

Mihailo St. Popović

„Friedensarbeit inmitten tollsten Krieges“¹ – Hochschulkurse, Denkmalkunde und Archäologie im Hinterland des deutschen Abschnittes der *Salonikifront* während und nach dem Ersten Weltkrieg*

Historisch-militärischer Hintergrund

Nachdem Österreich-Ungarn dem Königreich Serbien am 28. Juli 1914 den Krieg erklärt hatte, gelang es letzterem zunächst bis zur Jahreshälfte 1915, sich der Doppelmonarchie militärisch erfolgreich zu widersetzen. Eine maßgebliche Veränderung der strategischen Gesamtlage trat auf dem südosteuropäischen Kriegsschauplatz ein, als sich das Zarenreich Bulgarien unter Zar Ferdinand I. (reg. 1887–1918) den Mittelmächten anschloss und dem Königreich Serbien am 14. Oktober 1915 den Krieg erklärte. Die deutsche XI. Armee und die österreichisch-ungarische III. Armee hatten bereits am 5. Oktober 1915 mit dem Angriff auf die serbischen Stellungen begonnen, indem sie den Übergang über die Flüsse Drina, Save und Donau forciert hatten. Die bulgarische II. Armee eroberte die Stadt Üsküb (maz. Skopje) am 21. Oktober 1915 und setzte ihren Marsch in Richtung Manastir (maz. Bitola) fort, während die bulgarische I. Armee in den Kosovo vorstieß. In einem geordneten Rückzug wich die serbische Armee über den Kosovo nach Albanien aus, wurde ebendort von den Alliierten eingeschifft und nach Korfu, Südfrankreich bzw. Nordafrika evakuiert. In der Zwischenzeit waren französische und britische Truppen in der Hafenstadt Thessaloniki – unter Missachtung der griechischen Neutralität – gelandet, konnten jedoch nicht erfolgreich in das Kampfgeschehen eingreifen. In einer gemeinsamen Operation sicherten Österreich-Ungarn und Bulgarien das nördliche und zentrale Albanien zu Beginn des Jahres 1916 für die Mittelmächte, um ein weiteres Vordringen der in Durrës gelandeten italienischen Armee zu verhindern. Nach dem Sieg der Mittelmächte über Serbien im Oktober 1915 und über Montenegro im Jänner 1916 wurden die besetzten Gebiete in drei militärische Zuständigkeitsbereiche – einen österreichisch-ungarischen, einen deutschen und einen bulgarischen – unterteilt.

Das Zarenreich Bulgarien begründete in seinem neu erworbenen Gebiet zwei Militärverwaltungen: die Militärverwaltung für das Moravagebiet und die Militärverwaltung für Mazedonien mit Sitz in Üsküb. Die Front selbst kam schließlich im jetzigen Süd-Albanien und Nord-Griechenland zum Stillstand und wurde als *Salonikifront* bezeichnet. Die Mittelmächte unterteilten die Frontlinie in unterschiedliche militärische Zuständigkeitsbereiche: Die österreichisch-ungarische Armee bezog im albanischen Teil der Front zwischen dem Ionischen Meer und dem Ohridsee Stellung. Die bulgarische I. Armee befestigte die Linie von Ohrid über Bitola entlang der griechischen Grenze bis Prilep. Die deutsche XI. Armee war in Prilep, auf dem Belasica-Gebirge und nördlich des Dojransees stationiert. Schließlich sicherte die bulgarische II. Armee den Frontabschnitt Strumica-Petrič-Nevrokop entlang des Flusses Mesta (griech. Nestos) bis zum Ägäischen Meer. Dieser Frontverlauf blieb bis zum Mai 1916 unverändert. Danach trat die bulgarische Armee mit deutscher und österreichischer Unterstützung zum Angriff an und eroberte das Gebiet östlich des Flusses Struma (griech. Strymon) – unter anderem die Städte Drama, Serres und Kavala, das fortan der Militärverwaltung für Drama unterstellt wurde. In einer Gegenoffensive brachten die Alliierten die Stadt Bitola nach schweren Kämpfen im November 1916 unter ihre Kontrolle. Das Ausmaß der Zerstörung entlang der Front infolge der Kämpfe war beachtlich. Die meisten Siedlungen waren in einer Zone von 50 bis 60 km Breite vernichtet.

In den Jahren 1917/18 zog die deutsche Oberste Heeresleitung den größten Teil der deutschen Truppen aus Südosteuropa ab, um die militärische Schlagkraft an der Westfront zu erhöhen, wodurch die Position der Mittelmächte auf der Balkanhalbinsel nachhaltig geschwächt wurde. Schließlich trat die serbische Armee, die nach ihrer Erholung und Reorganisation auf

Korfu im Frühjahr 1916 an die *Salonikifront* entsandt worden war, Mitte September 1918 zu einer Großoffensive an. In der Schlacht von Dobro Pole – südöstlich von Prilep im Bereich der jetzigen Grenze zwischen der Republik Nordmazedonien und Griechenland – gelang es ihr nach schweren Kämpfen, eine Bresche in den bulgarisch-deutschen Abschnitt der *Salonikifront* zu schlagen. In der Folge fielen in kurzer Zeit die Städte Prilep, Štip und Veles an die Alliierten (23.–25. September 1918), was den Zusammenbruch der Mittelmächte an der *Salonikifront* zur Folge hatte. Am 29. September 1918 unterzeichnete das Zarenreich Bulgarien einen Waffenstillstand in Thessaloniki, der die Kapitulation der bulgarischen Armee bedeutete. Die serbischen Truppen setzten ihren Vormarsch nach Norden fort und befreiten Belgrad schließlich am 31. Oktober 1918².

Deutsche Hochschulkurse hinter der *Salonikifront*

Die deutsche Oberste Heeresleitung hat die Organisation und Abhaltung von Hochschulkursen seitens deutscher Wissenschaftler in Prilep und Üsküb für die Soldaten an der *Salonikifront* in den Jahren 1917 und 1918 maßgeblich unterstützt³. In diesem Kontext sind auch die Bereisungen des berühmten deutschen Zoologen Franz Doflein (1873–1924) zu sehen, der in seiner Monographie mit dem Titel „Erlebnisse und Beobachtungen eines Naturforschers im Gefolge des Deutschen Heeres“ aus dem Jahre 1921 berichtet:

„[...] In Prilep lag das Oberkommando der XI. Armee. Ihr Befehlshaber war gerade in jenen Tagen Exzellenz von Steuben⁴ geworden, eine lebenswürdige, feingebildete Persönlichkeit, in dessen Gesellschaft ich manche behagliche Stunde verbrachte und von dem ich manche Hilfe erfuhr. Das war vor allem bei späteren Besuchen in Prilep der Fall; hier nahm ich im September 1917 an einem Front-Hochschulkurs teil und im Juni 1918 besuchte ich Prilep nochmals. [...] In vieler Beziehung interessanter ist das hochgelegene Kloster Treskawetz⁵, welches auch in der Granitkette, und zwar auf einer Höhe von 1226 m gelegen ist. Als im September 1917 in Prilep ein Hochschulkurs stattfand, den das Oberkommando für die Studenten der XI. Armee veranstaltete, und bei welchem wir Professoren unsere Vorlesungen in einer Moschee⁶ abhielten, ge-

hörte zu den besonderen Veranstaltungen uns zu Ehren auch eine Bewirtung durch die Stadt Prilep in diesem altheiligen Kloster“⁷.

Ohne Zweifel wird auf diesen Hochschulkurs in einem Beitrag des Armee-Oberpfarrers der deutschen XI. Armee und Jesuiten Ludwig Esch (1883–1956) über die „Wohlfahrtspflege“ Bezug genommen⁸. Darin erwähnt er beiläufig Hochschulkurse, die für die Soldaten der Mittelmächte in der Etappe organisiert wurden:

„Den wissenschaftlichen Interessen dienen 2 Hochschulkurse, die das A. O. K. [scilicet Armeeoberkommando] im Herbst 1917 und Frühjahr 1918 veranstaltete. Jedesmal waren etwa 15 Professoren aus Deutschland zu uns gekommen, und es waren darunter manche unserer verehrten Lehrer aus den Universitätsjahren. Bulgarische Professoren schlossen sich zu unserer großen Freude an“⁹.

Diese Spur lässt sich mit Hilfe der Bestände des Archivs der Österreichischen Akademie der Wissenschaften aufgreifen und weiterverfolgen. Im Nachlass des deutschen Professors für Klassische Philologie Hans von Arnim (1859–1931) befinden sich reichhaltige Informationen zum zweiten Hochschulkurs im Frühjahr 1918¹⁰. Hans von Arnim erhielt einen Ausweis mit der Nummer 55 und einer Gültigkeitsdauer vom 27. März 1918 bis 15. April 1918, um zwecks Abhaltung von Vorträgen das Oberkommando der Heeresgruppe Scholtz in Üsküb aufzusuchen. Der Stundenplan des Hochschulkurses in Üsküb sah eine zweiwöchige Dauer vor. Die erste Woche des Kurses wurde von Montag, 25. März 1918, bis Sonnabend, 30. März 1918, anberaumt, die zweite Woche von Montag, 1. April 1918, bis Sonnabend, 6. April 1918. Von Arnim unterrichtete in diesem Zeitraum über „Plato als Erzieher zum Staate“. Eine Auswertung des Nachlasses offenbart des Weiteren, dass von bulgarischer Seite die Professoren Georgov über die „Staatliche Entwicklung Bulgariens“, Tichof über die bulgarische Literaturgeschichte und Zlatarski über die „Geschichte Bulgariens“ vortrugen¹¹. Zu Ehren der in Üsküb weilenden deutschen Gelehrten lud die Stadtverwaltung am Freitag, den 5. April 1918, um 20:30 Uhr abends zu einem Festmahl in das städtische Kasino bei der steinernen Vardarbrücke¹².

Hand in Hand mit der Frage, welche deutschen Professoren an den Hochschulkursen noch beteiligt waren, geht auch diejenige, welche deutschen Wissenschaftler Forschungsreisen in Mazedonien hinter der *Salonikifront* unternommen haben. Die Sekundärliteratur nennt zum Beispiel die Namen Franz Doflein (1873–1924), Paul Clemen (1866–1947), Hans Dragendorff (1870–1941), Otto Heinrich Erdmannsdoerffer (1876–1955), Fritz Krischen (1881–1949), Hans Schmidt-Annaberg (1876–nach 1930) und Gustav Weigand (1860–1930). Weigand, ein Spezialist für Balkansprachen von der Universität Leipzig, fungierte als Leiter der im Frühjahr 1917 ins Leben gerufenen „Mazedonische(n) Landeskundliche(n) Kommission“ (*Malako*). Die beim deutschen Generalstab in Niš angesiedelte Stelle wurde von Kaiser Wilhelm II. mit 50.000 Goldmark unterstützt und sollte laut Auskunft des Berliner Geographen Albrecht Penck (1858–1945) „möglichst viel Material zur Kenntnis des Landes [...] gewinnen“¹³. Aus den Recherchen vor Ort sind zu einem überwiegenden Teil nach dem Ende des Ersten Weltkriegs Publikationen

hervorgegangen, die die mannigfaltigen Tätigkeiten der beteiligten Wissenschaftler bezeugen und eine Rekonstruktion der Akteure und ihrer jeweiligen Forschungsinteressen ermöglichen¹⁴.

Das Schicksal des lokalen Kulturerbes an der *Salonikifront*

Die heftigen Kämpfe im Zuge der Eroberung der Stadt Bitola durch die Alliierten im November 1916 zogen die Kunstdenkmäler in der Region stark in Mitleidenschaft. Französische Photographien aus dem Jahre 1917 bezeugen, wie schwer die Schäden in Bitola selbst waren¹⁵. Auch in der Umgebung der Stadt waren die Beschädigungen am Kulturerbe beträchtlich. Hierzu seien zwei Beispiele eingehender dargelegt:

Beim ersten handelt es sich um die Kirche *Sveti Hristofor Krstoarski* im Dorf Krstoar, die 1837 errichtet wurde und sich rund vier km südlich von Bitola befindet. Französische Photographien, die in der Sammlung „Ministère de la Culture – Médiathèque de l’Architecture et du Patrimoine“ verwahrt werden, bezeugen, dass die



Abb. 1. Die Kirche *Sveti Hristofor Krstoarski* im Dorf Krstoar (Mihailo St. Popović, *Tabula Imperii Byzantini* 16, Juni 2016)



Abb. 2. Deutsche Fotografie der zerstörten Kirche *Sveti Nikola* im Dorf Gradešnica im Ersten Weltkrieg (<https://off-road.mk/sv-nikola-gradeshnica-mariovo-photo-gallery/>, 17.07.23.)

Kirche im Jahre 1916/17 durch französische Artillerie zerstört wurde, was aus der Beischrift der betreffenden Photographie hervorgeht: „Le Monastère détruit par notre artillerie“¹⁶. Augenscheinlich wurde die Kirche zu einem unbekanntem Zeitpunkt nach dem Ersten Weltkrieg renoviert, wie die Photographie des Autors aus dem Jahre 2016 veranschaulicht¹⁷. (Abb. 1)

Das zweite Beispiel betrifft die Kirche *Sveti Nikola* im Dorf Gradešnica, das rund 35 km östlich von Bitola liegt. Auf einer deutschen Photographie aus dem Ersten Weltkrieg ist zu erkennen, dass die Kirche im Zuge der heftigen Kämpfe an der *Salonikifront* schwer beschädigt wurde¹⁸. (Abb. 2) Der Zustand des Jahres 2016 ist in den Abbildungen 3 und 4 dokumentiert. Ein wissenschaftliches Desideratum liegt darin, im Wege der Auswertung relevanter Quellen, im Besonderen der bildlichen, zu bestimmten Denkmälern in der Region aus byzantinischer Zeit bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs ein umfassendes Bild der Geschichte und des Schicksals des betreffenden Kulturerbes zu erhalten.

Die archäologische Erforschung von Stobi zwischen 1916 und 1918 sowie in den 1920er und 1930er Jahren

Der dritte und letzte Aspekt dieses Beitrags konzentriert sich auf die archäologische Ausgrabung der römischen und frühbyzantinischen Stadt Stobi. Diese befand sich im Sektor der deutschen XI. Armee, wo hinter der Frontlinie deutsche archäologische Grabungen durchgeführt wurden, wovon Karl Halds Monographie „Auf den Trümmern Stobis“ aus dem Jahre 1917 zeugt¹⁹. Damals wurden archäologische Funde in Stobi, Palikura, Rosoman, Sirkovo und Demir Kapija gemacht. Im Folgenden geht es ausschließlich um Stobi und Palikura.

Die archäologische Stätte von Stobi ist sowohl in der Republik Nordmazedonien als auch international bekannt und sehr gut erforscht²⁰. Stobi, einst Hauptstadt der römischen Provinz *Macedonia Secunda*, lag an einem wichtigen Kreuzungspunkt antiker Straßen und war eine bedeutende Station an der Verbindung zwi-

schen Singidunum (serb. Beograd) im Norden und Thessaloniki im Süden, die durch die Flusstäler der Morava und des Vardar (griech. Axios) in Austausch standen. Höchstwahrscheinlich wurde Stobi in hellenistischer Zeit – während des 3. oder 2. Jahrhunderts v. Chr. – begründet. Die Stadt wurde von den Römern im Zuge ihrer Expansion auf der Balkanhalbinsel erobert und mit römischen urbanistischen Traditionen überformt. Unterschiedliche schriftliche Quellen bezeugen die Bedeutung Stobis in byzantinischer Zeit. So nahm zum Beispiel Bischof Budios von Stobi am Ersten Ökumenischen Konzil in Nikaia im Jahre 325 n. Chr. teil. Um das Jahr 450 fiel die Stadt Verwüstungen zum Opfer, die möglicherweise mit dem Einfall der Hunnen auf die Balkanhalbinsel in Verbindung standen. 472 und 479 wurde Stobi von den Ostgoten erobert. Schließlich führten Erdbeben in den Jahren 518 und 527 zur partiellen Aufgabe der Stadt. Nichtsdestoweniger blieb sie Sitz eines Bischofs im 6. und 7. Jahrhundert²¹.

Karl Hald berichtete, dass serbische und französische Truppen im Zuge der deutschen, österreichisch-ungarischen und bulgarischen Offensive des Jahres 1915 auf dem Areal Stobis Schützengräben ausgehoben und sich verschanzt hätten. Er hielt sie in seiner Monographie auch photographisch fest:

„Das Ruinenfeld des einst so bedeutenden Knotenpunktes ist heute von französischen Schützengräben durchzogen, in denen sich Franzosen und Serben auf ihrem Rückzuge nach Süden im November 1915 gegen die anstürmenden Verbündeten zäh verteidigten, [...]“²².

Halds Bericht wird von einem anonymen deutschen Sanitätsgefreiten bestätigt, der in der „Kriegs-Zeitung des Akademischen Turn-Vereines Graz“ vom 11. August 1918 schrieb:

„Nur wenige Tage waren wir dort [im Ort Drenovo], dann ging's ein Stück weiter – nach Gradsko. Auch das ein ganz kleines Dorf, von dem man sonst nie etwas gehört hätte. Und doch hat es in der Geschichte einige Bedeutung. Der Wardar bildet dort ein Knie und gerade an der Stelle finden sich die Reste eines sich weithin ziehenden Schützengrabens – eine lange gehaltene Linie der Franzosen. Und hier stieß man zufällig auf Überreste einer uralten Stadt.

Die Funde sind allerdings noch recht spärlich – und doch, wie wunderbar ist's: Friedensarbeit inmitten tollsten Krieges und vereint arbeiten sie, Deutsche und Bulgaren, an dem wissenschaftlichen Werke – vereint im Krieg, vereint im Frieden. Die Funde reichen bis ins 2. Jahrhundert vor Christi zurück, ‚Stobi‘ nennt eine Quelle diese Niederlassung. Die alte Stadtmauer ist noch deutlich zu erkennen, das Theater, der Tempel. Es beherrscht den breiten Strom, es beherrscht das ganze Tal, Römer wohnten hier, Goten – und es war wohl kein Zufall, daß die Franzosen ihren Graben gerade auf den Resten der alten Stadtmauer anlegten – jedenfalls kein besonders günstiger Boden zum Schanzen – sie beherrschten damit, mehr noch wie Römer und Goten, die ganze Ebene und konnten sich lange in ihrer Stellung halten. Mir war der Besuch dieser Ausgrabungsstelle sehr interessant, hatte ich doch zum ersten Male Gelegenheit, weiteren Einblick in das Arbeiten auf diesem Gebiet zu bekommen und die ‚Wiedergeburt‘ dieser alten Stadt zu beobachten“²³.

Die Tatsache, dass die Alliierten mit ihren Schützengräben unerwartet und unbeabsichtigt archäologische Funde zutage gefördert hatten, spornte die deutsche Seite zu archäologischer Forschung *in situ* an. In der Folge entdeckte die deutsche Armee 1916 die Basilika in Palikura, zwei km südwestlich von Stobi, im Jahre 1917 die Friedhofsbasilika in Stobi und im Folgejahr die Bischofsbasilika ebenda. Karl Hald überliefert die Namen der beteiligten Archäologen nicht, jedoch vermag uns eine spätere schriftliche Quelle der 1930er Jahre darüber Auskunft zu geben (siehe unten)²⁴.

Packend ist Halds Bericht über die Entdeckung der Basilika in Palikura: Eine dort stationierte Straßenskompanie bemerkte bei der Arbeit im Gelände einen Schutthaufen, aus dem eine Marmorsäule ragte. Weder der deutsche Landbesitzer in Palikura namens Zeisset, der zum damaligen Zeitpunkt bereits 33 Jahre in der Gegend gelebt hatte und auf dessen Grund sich der Schutthaufen befand, noch die anderen Dorfbewohner konnten darüber Auskunft geben²⁵. Also befahl der deutsche Feldmarschall August von Mackensen (1849–1945) höchstpersönlich, dass die Säule ausge-



Abb. 3. Die Kirche *Sveti Nikola* im Dorf Gradešnica (Mihailo St. Popović, *Tabula Imperii Byzantini* 16, Juni 2016)

graben werden sollte. Die deutschen Soldaten stießen daraufhin in 2 bis 2,5 m Tiefe auf eine dreischiffige Basilika, die Hald in einer Zeichnung dokumentierte²⁶.

Nach der Niederlage der Mittelmächte und der Befreiung Serbiens wurden in Stobi von 1924 bis 1934 systematische archäologische Grabungen unter der Leitung der Archäologen Balduin Saria (1893–1974) und Vladimir Petković (1874–1956) im Auftrag des Nationalmuseums in Beograd durchgeführt²⁷.

Es war Vladimir Petković, der die Bezeichnungen „Balkan Pompeii“, „Yugoslavian Pompeii“ sowie „Macedonian Pompeii“ für die Grabung in Stobi geprägt und verbreitet hat. Dieses Bild wurde auch von der zeitgenössischen österreichischen Presse aufgegriffen. So sprach das *Neue Wiener Abendblatt* des Jahres 1924 vom „südöstlichen Pompeji“²⁸. Das *Linzer Volksblatt* berichtete vom „neuen Pompeji“²⁹. Das *Salzburger Volksblatt* verwendete im Jahre 1928 die

Überschrift „Eine ausgegrabene unbekannte Stadt“³⁰, während die *Reichspost* ein Jahr später „Eine altmazedonische Stadt aufgedeckt“ titelte³¹. Das *Neue Wiener Tagblatt* schrieb 1930 über das „Pompeji des Südostens“³², ähnlich formulierte die *Reichspost*: „Das Pompeji des Balkans. Ausgrabung einer altmazedonischen Provinzhauptstadt“³³. Vom „jugoslawischen Pompeji“ handelte der Beitrag im *Neuen Wiener Journal* des Jahres 1932³⁴. Schließlich sprach das *Salzburger Volksblatt* in einer Ausgabe des Jahres 1936 von Stobi als „der berühmtesten und reichsten archäologischen Fundstätte Jugoslawiens“³⁵.

Von 1935 bis zum Jahre 1941, in dem die deutsche Wehrmacht das Königreich Jugoslawien angegriffen hat, wurden die archäologischen Arbeiten durch Jozo Petrović (1892–?) und Djordje Mano-Zissi (1901–1995) fortgesetzt. Dabei kamen bis 1941 die Bischofsbasilika, das Theater, die *Via Sacra*, Teile der *Porta Heraclea*,

die *Domus Fullonica*, die zentrale Basilika (vormals Synagoge), der Palast des Theodosius, das Haus des Parthenius und das Haus des Peristerias zutage³⁶.

Bereits im Jahre 1931 hatte Vladimir Petković einen Gebäudekomplex entdeckt, der als „zentrale Basilika – Synagoge“ Berühmtheit erlangen sollte. Die Entdeckung der Synagoge im Königreich Jugoslawien erregte international mediales Aufsehen. Im Archiv des Österreichischen Archäologischen Instituts (Österreichische Akademie der Wissenschaften) zu Wien wird ein undatiertes Pressebericht aus dem Wiener Büro der *Times Wide World Photos* aufbewahrt, der ohne Zweifel in die 1930er Jahre zu datieren ist. Darin wird ausgeführt:

„Oldest Synagogue Excavated in Macedonian Pompeii. Professor VLADA PETKOVITCH has been supervising the excavations at Stobi, Macedonia, which is sometimes called the Balkan Pompeii, and is very satisfied with this years [sic!] excavations, which have given very fine results. Among the excavated houses he has found a synagogue, which should be the oldest discovered synagogue in the world. This synagogue has been changed into a church, but there are still sufficient traces [sic!] existing to prove that the building was originally built as a synagogue“³⁷.

Von dieser bedeutenden Entdeckung wurde auch in den zeitgenössischen österreichischen Zeitungen berichtet. So titelte zum Beispiel das *Neue Wiener Journal* im Jahre 1931 „Freilegung der ältesten Synagoge der Welt“³⁸.

Am Vorabend des Zweiten Weltkriegs, Ende Juli 1939, richtete ein gewisser Kurt Fiebig aus Senftenberg in Niederösterreich einen Brief an das Archäologische Institut des Deutschen Reiches in Berlin, in dem er erläuterte, einen Artikel in der „Leipziger Illustrierten Zeitung“ im Jahre 1938 oder 1939 gelesen zu haben. Er berichtete, während des Ersten Weltkriegs (1917/18) als Militärangehöriger am Eisenbahnknotenpunkt in Gradsko in der Nähe von Stobi gedient zu haben. Fiebig erinnerte sich an einen deutschen Professor, dessen Namen er vergessen hatte, der Ausgrabungen in Stobi mit Hilfe der deutschen Etappe betrieben habe. Derselbe Professor habe eine Broschüre über die Ausgrabungen publiziert, die während des Ersten Welt-

kriegs in der Bibliothek der Eisenbahnstation Gradsko erworben werden konnte, genauso wie Ansichtskarten der gefundenen Denkmäler, die Fiebig damals gekauft und zu Kriegsende verloren habe. In seinem Brief bat er das Archäologische Institut des Deutschen Reiches in Berlin, ihm den Titel der obenerwähnten Broschüre oder Hinweise auf deutsche bzw. jugoslawische Sekundärliteratur zu Stobi zukommen zu lassen. Das Archäologische Institut des Deutschen Reiches leitete Fiebigs Brief an seine damalige Zweigstelle Wien weiter und ersuchte um eine Beantwortung der Anfrage. Aus diesem Grund ist die besagte Korrespondenz im Archiv des Österreichischen Archäologischen Instituts (Österreichische Akademie der Wissenschaften) zu Wien erhalten geblieben³⁹.

An dieser Stelle schließt sich der Kreis. Am 15. August 1939 antwortete die Zweigstelle des Archäologischen Instituts des Deutschen Reiches in Wien Kurt Fiebig brieflich. Daraus ersehen wir, dass der deutsche Professor, der Photographien der Denkmäler in Stobi angefertigt hat, der Archäologe und Architekt Friedrich Krischen (1881–1949) war, was einen überaus bedeutenden Hinweis zu den Akteuren der deutschen archäologischen Ausgrabungen zwischen 1916 und 1918 darstellt. Weiters wiesen die Archäologen aus Wien Fiebig auf den Titel der obenerwähnten Broschüre hin: Es handelte sich um Karl Halds Monographie „Auf den Trümmern Stobis“ aus dem Jahre 1917 ...

Zusammenfassung

Die Komplexität der Forschung zu Hochschulkursen, Denkmalkunde und Archäologie im Hinterland des deutschen Abschnittes der *Salonikifront* während und nach dem Ersten Weltkrieg offenbart sich in den obigen Ausführungen. Sie fußt zunächst auf unterschiedlichsten Gruppen von Quellen, hier unpublizierten Archivalien, Fotografien und Primärliteratur, die gefunden, gesichtet und verglichen werden müssen. Während zahlreiche Publikationen zu den beteiligten deutschen Wissenschaftlern erschienen sind, sind zu den drei Aspekten im Titel des Beitrags noch viele Fragen offen. Veranschaulicht wurde, wie diese „bits and pieces“ zusammengeführt werden können, um hoffentlich in naher Zukunft einen umfassenden Überblick ausgehend von dieser „best practice“ verfassen zu können.

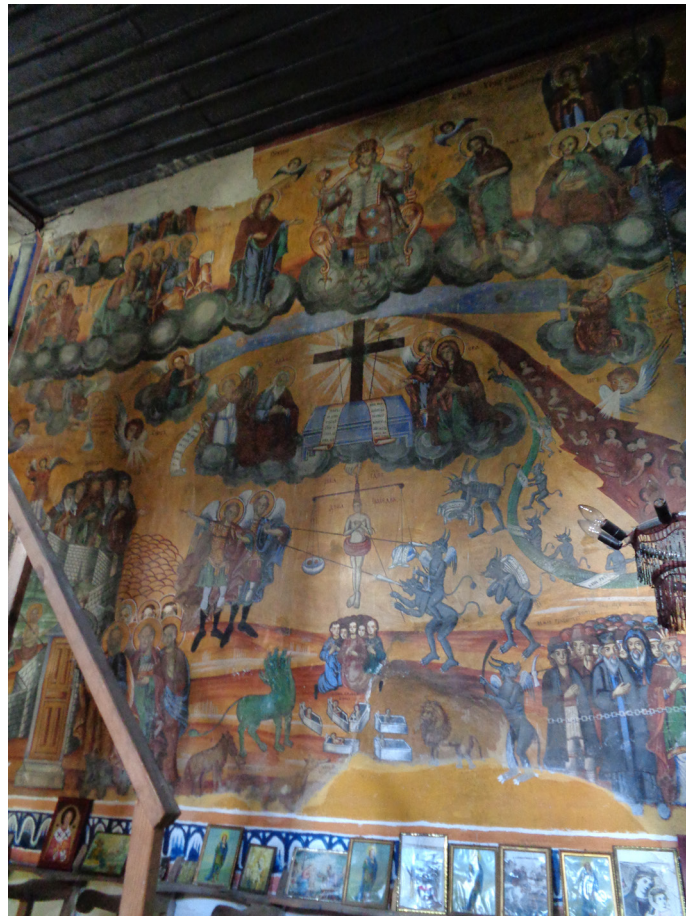


Abb. 4. Fresko im Inneren der Kirche Sveti Nikola im Dorf Gradešnica, das auf der deutschen Fotografie der zerstörten Kirche deutlich zu erkennen ist (Mihailo St. Popović, *Tabula Imperii Byzantini* 16, Juni 2016)

Annex

Dokument Nr. 1

Senftenberg N.-L., 29.7.39

An das Archäologische Institut Berlin W. 8

In einer Nummer der „Leipziger Illustrierten Zeitung“ des Jahrgangs 1938 oder 1939 befindet sich ein bebildeter Aufsatz über das Belgrader Peter-Paul-Museum⁴⁰, in dem unter anderem auch Ausgrabungsstücke hellenistischer Herkunft kurz beschrieben sind, die bei den Ausgrabungen in der Nähe des Ortes Stobi (Südserbien) gefunden worden sind. Dieser Aufsatz war für mich insofern interessant, da ich während des Krieges 1917 und 1918 auf dem in kurzer Entfernung des Ausgrabungsortes Stobi gelegenen Umschlagbahnho-

fes Gradsko abkommandiert war. [Randnotiz: Der Ort Stobi liegt ungefähr in der Mitte zwischen Üsküb und Monastir] Und hier nun in Gradsko leitete ein deutscher Professor – den Namen habe ich leider vergessen – die auch von der deutschen Etappen-Inspektion 11 unterstützten deutschen Ausgrabungen. Dieser Herr gab auch, wie mir noch heute in Erinnerung ist, eine Broschüre über diese Ausgrabungen heraus, die in der Bahnhofsbuchhandlung Gradsko auch erhältlich war. Den Titel dieses Buches weiß ich heute auch nicht mehr. Auch war man über den Fortgang der Ausgrabungen laufend unterrichtet über die wundervollen Foto-Aufnahmen, die dieser obengenannte deutsche Professor in Postkartengröße herstellen ließ. Leider habe ich diese bei Kriegsschluß verloren. Ich wende mich nun mit einer Frage vertrauensvoll an Sie. Kann man heute noch diese Broschüre irgendwo

erhalten oder lesen, oder gibt es auf dem deutschen Büchermarkt andere Abhandlungen über diese Ausgrabungen während der deutschen Besetzung in Serbien oder von denen, die nach dem Kriege bis heute unter der jugoslawischen Regierung unternommen worden sind. Von großem Interesse wäre mir ja vor allem erst die Broschüre von dem Professor, der in den letzten Kriegsjahren die Ausgrabungen leitete, und die, wie ich schon erwähnte, auch in der Feldbuchhandlung Gradsko erhältlich war. Vielleicht gibt es auch heute noch Reproduktionen von den damaligen Originalaufnahmen, die man auch damals in Gradsko erwerben konnte.

Ich habe mich schon an das Reichsarchiv und die Weltkriegsbücher [sic!] Stuttgart gewendet, aber dieser ist von der obengenannten Broschüre nichts bekannt und diese Bücherei hat mich nun auf Sie, geehrtes Institut, aufmerksam gemacht.

Ich danke Ihnen bestens schon im Voraus auf eine diesbezügliche Auskunft und zeichne

mit deutschem Gruß

Kurt Fiebig

Senftenberg N.-L. Grube „Berta“

Anbei 24 Pfg. Rückantwort

Dokument Nr. 2

Archäologisches Institut
des Deutschen Reiches
Tgb.-Nr. 6093 / 39 S
16-01

Den 12. August 1939

An die Zweigstelle des Archäologischen Instituts des Deutschen Reiches

Wien I.
Universität.

In der Anlage übersende ich Ihnen ein Schreiben des Herrn Kurt Fiebig, Senftenberg, mit der Bitte, die Anfrage direkt zu erledigen.

Der Präsident
[Paraphe]

Dokument Nr. 3

739 39 H:

15. August 39.

Herrn

Kurt Fiebig

Senftenberg N.L. Grube Berta.

Ihren an das Berliner Institut gerichteten Brief vom 29. habe ich zur Beantwortung erhalten. Das Buch heißt Hald Auf den Trümmern Stobis. Beiträge zur Geschichte und Geographie Altazedoniens 1917. Das ist eine populäre Broschüre. Wissenschaftlich und mit guten Plänen ausgestattet sind Aufsätze von Dragendorff – Klemen [sic!] Kunstschutz im Kriege II 157 ff. und Egger, Jahreshefte des österr. Archäologischen Institutes Bd. XXIV 41 ff. Der Professor, der in Stobi Aufnahmen gemacht hat, heißt Krischen und lehrte bis vor kurzem an der technischen Hochschule in Danzig, er lebt noch dort.

Heil Hitler !

Ihr

Prof. Rudolf Egger e.h.⁴¹

Dokument Nr. 4

739 39 H:

16. August 39

An das Archäologische Institut des Deutschen Reiches

Berlin W62 Maienstraße 1

Auf Ihre Zuschrift Tgb.Nr. 6093/39 S vom 12. August teile ich mit, daß Herr Kurt Fiebig – Senftenberg die gewünschte Auskunft erhalten hat.

R. Egger e.h.

Abkürzungen

AÖAW – Archiv der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien

ÖAI – Österreichisches Archäologisches Institut, Wien

Endnoten

* Dieser Beitrag fußt auf Recherchen und Ergebnissen, die der Autor im Rahmen des Projektes „Tracing Archaeological Remains and Scholarly Research of the Central Powers in the Region of Prilep-Bitola during WW I (1915–1918)“ erarbeitet hat. Besagtes Projekt wird von der OeAD-GmbH – Agentur für Bildung und Internationalisierung als Projekt MK 07/2024 im Zuge des Programms Wissenschaftlich-Technische Zusammenarbeit (WTZ) gefördert.

1. *Kriegs-Zeitung des Akademischen Turn-Vereines Graz*, Nr. 203, 11.08.1918, S. 1239. S. dazu auch unten Fußnote 23. Der Autor hat sich bereits in den folgenden Beiträgen mit der *Salonikifront* und mit Fragen der Hochschulkurse, der Denkmalkunde bzw. des Kulturgüterschutzes beschäftigt: Mihailo St. Popović, *Kunstschutz im Kriege – The Forgotten Scholarly Expeditions of the Central Powers in South-East Europe during World War I*, in: *Thetis, Mannheimer Beiträge zur Klassischen Archäologie und Geschichte Griechenlands und Zyperns*, Band 20, 2013, S. 287–292; Ders., *Das Herrschaftsgebiet des Zaren Samuel im Mittelalter und dessen Erforschung zwischen 1890 und 1918*, in: *Evropejskijat jugoiztok prez vtorata polovina na X – načaloto na XI vek. Istorija i kultura. Meždunarodna konferencija, Sofija, 6–8 oktombri 2014 g.*, hg. v. Vasil Guzelev und Georgi N. Nikolov, Sofija 2015, S. 277–298; Ders., *Das Zarenreich Bulgarien und der Souveräne Malteser-Ritter-Orden – die österreichische Sanitätsmission in Sofia (1915–1918)*, in: *Der Krieg auf dem Balkan. Der Eintritt Bulgariens in den 1. Weltkrieg*, hg. v. Andreas Schwarz u.a., Wien 2022 (Miscellanea Bulgarica, Bd. 26), S. 81–94.
2. Publikationen, die das Territorium der Republik Nordmazedonien in der Zeit des Ersten Weltkriegs behandeln, sind unter anderem: Milivoje Alimpić, *Solunski front* [Die Salonikifront], Beograd 1967 (Iz ratne prošlosti naših naroda, Bd. 77); *Der Erste Weltkrieg auf dem Balkan. Perspektiven der Forschung*, hg. v. Jürgen Angelow u.a., Berlin 2011; Cyril Falls und A.[rchibald] F. Becke, *History of the Great War based on Official Documents by Direction of the Historical Section of the Committee of Imperial Defence. Volume I: Military Operations Macedonia from the Outbreak of War to the Spring of 1917. Volume II: Military Operations Macedonia from the Spring of 1917 to the End of the War*, London / Nashville, TN 1996 [Nachdr. d. Ausg. 1935]; Richard C. Hall, *Balkan Breakthrough. The Battle of Dobro Pole 1918*, Bloomington, IN 2010 (Twentieth-Century Battles); Paul Kirch, *Krieg und Verwaltung in Serbien und Mazedonien 1916–1918* (Beiträge zur Geschichte der nachbismarckischen Zeit und des Weltkrieges, Bd. 3), Stuttgart 1928; Bogdan Krizman, *Der militärische Zusammenbruch auf dem Balkan im Herbst 1918*, in: *Österreichische Osthefte*, Band 10, 1968, S. 268–293; Milan D. Nedić, *Srpska vojska i solunska ofanziva* [Die serbische Armee und die Salonikioffensive], Beograd 1932; Stilijan Nojkov, *Die Waffenhilfe des österreichisch-ungarischen Armeekorps für das bulgarische Heer nach dem Durchbruch der bulgarischen Verteidigungsfront in Makedonien 1918*, in: *Bulgarisch-österreichische Beziehungen 1878–1996*, hg. v. Christo Choljolečev, Wien 1998 (Miscellanea Bulgarica, Bd. 12), S. 55–58; Björn Opfer, *Im Schatten des Krieges. Besatzung oder Anschluss – Befreiung oder Unterdrückung? Eine komparative Untersuchung über die bulgarische Herrschaft in Vardar-Makedonien 1915–1918 und 1941–1944*, Münster 2005 (Studien zur Geschichte, Kultur

und Gesellschaft Südosteuropas, Bd. 3), S. 62–79; Petar Stojanov, *Makedonija vo vremeto na Balkanskite i Prvata svetska vojna 1912–1918* [Makedonien in der Zeit der Balkankriege und des Ersten Weltkriegs 1912–1918], Skopje 1969; Aleksandar Stojčev, *Dojran 1915–1918 (voeni operacii). Dojranskite pozicii – na Makedonskiot front – 1915–1918 godina* [Dojran 1915–1918 (militärische Operationen). Die Stellungen bei Dojran an der Makedonienfront 1915–1918], Skopje 2007; Aleksandar Stojčev, *Makedonija i Makedoncite vo Prvata svetska vojna 1914–1918* [Makedonien und die Makedonier im Ersten Weltkrieg 1914–1918], Skopje 2017; Vanče Stojčev, *Military History of Macedonia*, Skopje 2004, S. 485–528; Aleksandar Trajanovski, *Probitov na Makedonskiot front (1918)* [Der Durchbruch der Makedonienfront (1918)], in: *60 godini Institut za Istorija. Zbornik na trudovi od međunarodnata naučna konferencija „Makedonija i sosedite“*, Skopje 08–09.12.2006 godina, hg. v. Metodija Manojlovski, Skopje 2010, S. 149–165; Anton Wagner, *Der Erste Weltkrieg. Ein Blick zurück*, Wien 1981 (Truppendienst-Taschenbücher, Bd. 7), S. 117–123, 142–150, 315–320. Siehe zu den Aktivitäten der *Malako* auch den Beitrag von Susanne Grundwald in diesem Heft.

3. Bisher fehlt eine systematische Aufarbeitung der Archivalien und etwaiger Memoiren zu den deutschen Hochschulkursen in Mazedonien. Erste Ansätze dazu sind zu finden in: Trude Maurer, „... und wir gehören auch dazu“. *Universität und „Volksgemeinschaft“ im Ersten Weltkrieg*. Band 2, Göttingen 2015, S. 981–983; Popović 2015, *Das Herrschaftsgebiet*, S. 290–291.
4. Kuno Arndt von Steuben (1855–1935), preußischer General der Infanterie im Ersten Weltkrieg.
5. Es handelt sich um das mittelalterliche Kloster Treskavec zur Entschlafung Mariä am Südwest-Hang des Berges Zlatovrh, rund sieben km nnw. von Prilep.
6. Leider lässt sich nicht klären, um welche Moschee es sich handelt. Jetzt existiert im Zentrum von Prilep die *Čarši džamija* (erbaut 1475). Unweit nördlich dieser Moschee befindet sich die *Orta džamija* (wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts erbaut). Im Südwest-Teil von Prilep liegt die sogenannte *Skršena džamija*, die wahrscheinlich Anfang des 15. Jahrhunderts errichtet wurde. Siehe dazu: Boško Babik, *Kratok pregled na spomenicite na kulturata na Prilep i pilepskiot kraj* [Kurzer Überblick über die Kulturdenkmäler in Prilep und in der Region von Prilep], Prilep 1971.
7. Franz Doflein, *Mazedonien. Erlebnisse und Beobachtungen eines Naturforschers im Gefolge des Deutschen Heeres*, Jena 1921, S. 456, 463.
8. Ludwig Esch, *Wohlfahrtspflege*, in: *Mazedonien. Ein Erinnerungswerk für die Mitkämpfer auf dem mazedonischen Kriegsschauplatz*, Berlin 1918, S. 123–131.
9. Esch 1918, *Wohlfahrtspflege*, S. 126. Die Frage der bulgarischen Forschungsreisen und der beteiligten Wissenschaftler stellt eine eigene Forschungsfrage dar, die im Falle Makedoniens weiterhin einer systematischen Aufarbeitung harret. Zentrale Figur der bulgarischen Bestrebungen war der Archäologe Bogdan Filov (1883–1945). S. dazu: *Naučna ekspedicija v Makedonija i Pomoravieto 1916* [Wissenschaftliche Expedition nach Mazedonien und die Südliche Morava 1916], hg. v. Petăr Hr. Petrov, Sofija 1993. Und den Überblick in: Bernard Lory, *La ville balkanissime Bitola 1800–1918*, Istanbul 2011 (Les cahiers du Bosphore, Bd. 55), S. 666–667.
10. AÖAW, Nachlass (NL) Hans von Arnim.
11. AÖAW, NL Hans von Arnim.
12. AÖAW, NL Hans von Arnim.

13. Gustav Weigand, *Ethnographie von Makedonien. Geschichtlich-nationaler, sprachlich-statistischer Teil*, Leipzig 1924, S. III.
14. Eine Darstellung der Tätigkeit der *Malako* in: Benjamin Langer, „Fremde, ferne Welt“. *Mazedonienimaginationen in der deutschsprachigen Literatur seit dem 19. Jahrhundert*, Bielefeld 2019, S. 117–127, <https://directory.doabooks.org/handle/20.500.12854/26534>, 02.12.2023; Wolf Oschlies, *Deutsche Wissenschaftler über Mazedonien*, in: *Südostdeutsche Vierteljahresblätter*, Folge 3, Band 33, 1984, S. 213–218, hier S. 215–216; Stefan Troebst, *Gustav Weigand, Deutschland und Makedonien*, in: Stefan Troebst, *Zwischen Arktis, Adria und Armenien: Das östliche Europa und seine Ränder. Aufsätze, Essays und Vorträge 1983–2016*, Köln u.a. 2017 (Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa, Bd. 53), S. 133–136, <https://www.vr-elibrary.de/doi/10.7788/9783412508401>, 02.12.2023, *Zeitgenössische Darstellungen der Tätigkeit der Malako* in: Fritz Klute, *Landeskundliche Arbeiten in Mazedonien*, in: *Verhandlungen des Zwanzigsten Deutschen Geographentages zu Leipzig vom 17. bis 19. Mai 1921*, hg. v. Walter Behrmann, Berlin 1922, S. 98–106; Weigand 1924, *Ethnographie von Makedonien*, S. III–IV; Albert Thielecke, *Deutsche landeskundliche Arbeiten im Weltkrieg an der europäischen Ost- und Südost-Front und in den anschließenden Etappengebieten*, Eislefeld i. Th. 1937. Z. B. im Laufe des Ersten Weltkriegs erschienen: K.[arl] Hald, *Auf den Trümmern Stobis. Mit 62 Abbildungen und Kartenskizzen* Stuttgart 1917 (Beiträge zur Geschichte und Geographie Altmazedoniens). Z. B. unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg erschienen: Hans Dragendorff, *Archäologische und kunstwissenschaftliche Arbeit während des Weltkrieges in Mazedonien*, in: *Kunstschutz im Kriege. Berichte über den Zustand der Kunstdenkmäler auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen und über die deutschen und österreichischen Maßnahmen zu ihrer Erhaltung, Rettung, Erforschung*. Band 2: *Die Kriegsschauplätze in Italien, im Osten und Südosten*, hg. v. Paul Clemen, Leipzig 1919, S. 155–166.
15. Vgl. dazu: <https://mediatheque-patrimoine.culture.gouv.fr/photographies>, 17.07.2023.
16. L'Armée d'Orient commandée par le général Sarraïl (3 octobre 1915 – 21 décembre 1917): Sur le front de Florina et de Monastir (septembre 1916 – avril 1917), No. de série OR551A, No. tirage OR095031, Cote photographe K6068, Ministère de la Culture (France) – Médiathèque de l'Architecture et du Patrimoine – Diffusion RMN.
17. Im Zuge einer Bereisung für meinen Band 16 der Reihe *Tabula Imperii Byzantini* („Makedonien, nördlicher Teil“, https://tib.oew.ac.at/current-status/TIB_16, 17.07.2023) habe ich die Dörfer Krstoar und Gradešnica im Juni 2016 besichtigt und die betreffenden Denkmäler dokumentiert.
18. Siehe dazu: <https://off-road.mk/sv-nikola-gradeshnica-mariovo-photo-gallery/>, 17.07.2023.
19. Hald 1917, *Auf den Trümmern*.
20. Eine Bibliographie bzw. Zusammenfassung der bisherigen wissenschaftlichen Publikationen ist zu finden in: Ernst Kitzinger, *A Survey of the Early Christian Town of Stobi*, in: *Dumbarton Oaks Papers*, Volume 3, 1946, S. 81–162; *Studies in the Antiquities of Stobi*, Volume I, hg. v. James Wiseman und Đorđe Mano-Zisi, Beograd 1973; Carolyn Sue Snively, *The Early Christian Basilicas of Stobi: A Study of Form, Function, and Location*, Austin (PhD, University of Texas) 1979; Jelena Jarić, *Late Roman "Anti-Pagan" Laws and Their Appearance in the Research of Roman Theatres in the Republic of Macedonia*, in: *70 godini Institut za Istorija. 70 godina makedonska istoriografija*, Skopje 2017, S. 387–413.
21. *Arheološka karta na Republika Makedonija*, Tom II [Archäologische Karte der Republik Makedonien, Band II], hg. v. Dimče Koco u.a., Skopje 1996, S. 64–67; Snively 1979, *The Early Christian Basilicas of Stobi*, S. 1–6.
22. Hald 1917, *Auf den Trümmern*, S. 17 (Fotografie), 19.
23. *Kriegs-Zeitung des Akademischen Turn-Vereines Graz*, Nr. 203, 11.08.1918, S. 1239.
24. Hald 1917, *Auf den Trümmern*, S. 29.
25. Vgl. zu Jakob Zeisset (1861–1937) und dessen Familie: Malte Fuhrmann, *Der Traum vom deutschen Orient. Zwei deutsche Kolonien im Osmanischen Reich 1851–1918*, Frankfurt am Main 2006, S. 69–71. Im Zuge einer Bereisung für meinen Band 16 der Reihe *Tabula Imperii Byzantini* („Makedonien, nördlicher Teil“) habe ich Palikura im Juni 2016 besichtigt. Ein Einheimischer namens Toni hat uns zu der nunmehr zum größten Teil verschütteten Basilika geführt und die lokale Erinnerung an den deutschen Landbesitzer Zeisset bekräftigt, indem er uns sein ehemaliges Haus (jetzt Ruine) am Dorfplatz sowie die Grundmauern seines Dammes und seiner Mühle an den Ufern des Flusses Crna Reka gezeigt hat.
26. Hald 1917, *Auf den Trümmern*, S. 29–30.
27. Kitzinger 1946, *A Survey*, S. 86; Snively 1979, *The Early Christian Basilicas of Stobi*, S. 6–7. Vgl. dazu auch: Vera Bitrakova-Grozdanova, *Istraživači na arheologijata na Makedonija od XIX i prvata polovina na XX vek* [Die Forscher über die Archäologie Makedoniens vom 19. bis zur ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts], in: *Otkrivanjeto i proučuvanjeto na Makedonija vo evropskata nauka do formiranjeto na makedonskite državni institucii*, Skopje 2009, S. 123–138.
28. *Neues Wiener Abendblatt*, Nr. 251, 11.09.1924, S. 3.
29. *Linzer Volksblatt*, Nr. 213, 16.09.1924, S. 6.
30. *Salzburger Volksblatt*, Nr. 83, 10.04.1928, S. 10.
31. *Reichspost*, Nr. 232, 23.08.1929, S. 5.
32. *Neues Wiener Tagblatt*, Nr. 18, 19.01.1930, S. 10.
33. *Reichspost*, Nr. 251, 11.09.1930, S. 6.
34. *Neues Wiener Journal*, Nr. 13897, 29.07.1932, S. 10.
35. *Salzburger Volksblatt*, Folge 20, 25.01.1936, S. 7.
36. Kitzinger 1946, *A Survey*, S. 86–87; Snively 1979, *The Early Christian Basilicas of Stobi*, S. 6–7.
37. ÖAW, ÖAI, Karton Makedonien, Mapped Stobi.
38. *Neues Wiener Journal*, Nr. 13497, 19.06.1931, S. 7.
39. ÖAW, ÖAI, Karton Makedonien, Mapped Stobi.
40. Hier liegt ein Fehler vor, weil das besagte Museum in deutscher Sprache *Prinz Paul Museum* heißt. Benannt wurde es nach Prinz Pavle (Karadjordjević) von Jugoslawien (1893–1976), Prinzregent von Jugoslawien von 1934 bis 1941. Über die Eröffnung des *Prinz Paul Museums* hat unter anderem auch die österreichische Presse berichtet. Siehe zum Beispiel: *Salzburger Volksblatt*, Folge 15, 20.01.1936, S. 5; *Salzburger Volksblatt*, Folge 20, 25.01.1936, S. 7; *Das interessante Blatt*, 55. Jahrgang, 30.01.1936, S. 20; *Wiener Zeitung*, 233. Jahrgang, 19.01.1936, S. 7. Zu diesem Museum liegt unter anderem folgende, umfassende Publikation vor: *Muzej kneza Pavla* [Das Prinz Paul Museum], hg. v. Tatjana Cveticanin, Beograd 2009.
41. Rudolf Egger (1882–1969), österreichischer Althistoriker, Epigraphiker und Archäologe; ab 1935 Leiter des Österreichischen Archäologischen Instituts. Er hat persönlich zu Stobi gearbeitet und geforscht. Siehe dazu zum Beispiel: Rudolf Egger, *Die städtische Kirche von Stobi*, in: *Jahreshette des Österreichischen Archäologischen Institutes in Wien*, Band 24, 1929, S. 42–87.

Abstract

Dieser Beitrag befasst sich mit der Geschichte und den Resultaten der deutschen wissenschaftlichen Aktivitäten im Dreieck Bitola-Prilep-Gradsko im Abschnitt der deutschen XI. Armee hinter der *Salonikifront*. Nach einer einleitenden Übersicht über die militärischen Ereignisse der Jahre 1915 bis 1918 auf der Balkanhalbinsel werden drei Themenkomplexe angesprochen. Der erste umfasst die Organisation und Abhaltung von Hochschulkursen seitens deutscher Wissenschaftler in Prilep und Skopje für die deutschen Soldaten an der *Salonikifront*. Der zweite geht auf die Folgen der kriegerischen Auseinandersetzungen für die Denkmäler rings um Bitola im Zuge der Eroberung der Stadt seitens der Alliierten im November 1916 ein. Die Beschädigung des Kulturerbes in der Umgebung der Stadt wird anhand zweier Beispiele dargelegt (der Kirchen *Sveti Hristofor Krstoarski* im Dorf Krstoar und *Sveti Nikola* im Dorf Gradešnica). Schließlich befasst sich ein dritter Themenkomplex mit der Erforschung der archäologischen Stätte von Stobi im Zuge deutscher Ausgrabungen zwischen 1916 und 1918 und der jugoslawischen in den 1920er und 1930er Jahren. Alle drei Fragestellungen werden unter anderem auf der Basis von unveröffentlichten Archivalien erörtert, wodurch das Potenzial für zukünftige Forschungsvorhaben in diesem Bereich aufgezeigt wird.

Autor

<https://oeaw.academia.edu/MihailoPopovic>
Mihailo Popović studierte Byzantinistik und Neogräzistik und eine Fächerkombination (Geschichte und Kultur Ost- und Südost-Europas, antike und mittelalterliche Numismatik, Mediävistik) an der Universität Wien (1996–2000); 2009–2011 Habilitation im Fach „Südosteuropäische Geschichte und Byzantinistik“ an der Universität Wien; seit 2001 wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW); seit 2016 Projektleiter (Balkan) des Langzeitprojektes *Tabula Imperii Byzantini* (TIB) an der ÖAW.
Mihailo.Popovic@oeaw.ac.at

Titel

Mihailo St. Popović: „Friedensarbeit inmitten tollsten Krieges“ – *Hochschulkurse, Denkmalkunde und Archäologie im Hinterland des deutschen Abschnittes der Salonikifront während und nach dem Ersten Weltkrieg*, in: *kunsttexte.de*, Nr. 1, 2025, Sektion *Ostblick*, Themenheft: *Kunstschutz-Initiativen im Ersten Weltkrieg in Ostmitteleuropa*, hg. v. Robert Born und Beate Störtkuhl (12 Seiten), www.kunsttexte.de.
DOI: <https://doi.org/10.48633/ksttx.2025.1.101426>